



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

*Georg Christoph Lichtenberg*

Über die Kopfzeuge.<sup>1</sup>

Eine Apologie<sup>2</sup> für die Frauenzimmer-Moden<sup>3</sup>  
und ihre Abbildungen im Calender.<sup>4</sup>

Mitgeteilt und erläutert von Irene Hölzel

Es ist eine ganz bekannte Sache, (und wer es nicht glauben kan, darf nur den englischen Zuschauer<sup>5</sup> nachschlagen,) daß ein groser Theil des jezt gesitteten Europa ehemals zwey Republiken<sup>6</sup> ausmachte, deren eine blos aus Damen, die andere blos aus Chapeaux<sup>7</sup> bestund. Ausser einer ewigen Off- und Defensiv-Al-[S. 116:] lianz<sup>8</sup>, hatten sie noch aus weisen Absichten eine jährliche Gränz-Begehung festgesetzt, bey welcher sich alles einfand, was nur einigermassen Gränzen begehen konte. Die Zeit da dieses allemal geschehen, ist nicht ganz gewiß, einige glauben im Februar andere im Julius. Wäre das erstere, so liese sich aus diesem Gebrauch vielleicht der Ursprung des Carnavals<sup>9</sup>, so wie aus dem leztern der Brunnen-Besuche<sup>10</sup> unserer Zeit erklären. Genug man spielte, schmaußte und tanzte ganzer 8 Tage. Die unvermeidlichen Früchte einer Zusammenkunft wurden bey einer der folgenden getheilt; die Damen lieferten den Chapeaux die Knaben ab, und die Mädchen behielten sie für sich, und nachdem man wieder für künftige Theilungen gesorgt hatte, zog man seiner Wege, und sah sich das ganze Jahr durch nicht wieder. Die 51 Wochen über, da man für sich allein war, gieng es arg zu. Die Männer kämmten sich nicht, rasirten sich nicht und wuschen sich nicht. Die Nägel wuchsen ihnen Zoll lang<sup>11</sup>, und die Kleider kamen ihnen nicht vom Leibe, wenn sie nicht [S. 117:] etwa von selbst abfielen. Der gröste Schnurrbart hieß das gröste Genie, und wer 500 Pfund<sup>12</sup> aufheben konnte, hieß Magnus. Bey ihren Rathsversammlungen wurde nicht viel argumentirt sondern zugeschlagen, einem eine Rippe knicken hieß einen zum schweigen bringen, einem die Nase einschlagen einen platt setzen, und die Minorität unterschied sich gemeiniglich durch Zahnlücken, zugeschwollene Augen und blutige Köpfe.

In der Damen Republik gieng es nicht viel besser her. Im 8ten Jahr fiengen Mädchen von Stand an sich nackend zu boxen, Lanzen zu schwenken und Carrousel<sup>13</sup> zu reiten. Alle Tage gabs Duelle, und sein Mädchen erlegt zu haben war ein Ehren-Titul<sup>14</sup> bey Hofe. Schamhaftes Erröthen war bey ihnen so selten, als jezt bey den Manns-Personen, an Schminke wurde gar nicht gedacht, es hätte denn das warme Blut eines erlegten Feindes seyn müssen. Da waren keine Federn, keine Perlen und keine Haarnadeln, die Arme trugen noch keine Halsbändchen, und die Füße noch keine Masken von Gold. Eine [S. 118:] Schmarre, die

Ohr und Lippe in eins zog, übertraf alle Werke der Scheere und Nadel, der neuern Zeit; wenn ja ein Band und ein Arm zusammen kamen, so trug das Band den Arm, und was konnten bordirte<sup>15</sup> Schuhe in einem Staate nützen, wo ein hölzernes Bein die größte Zierde war? Allein so tapfer auch dieses vortrefliche Volk gewesen war, so hätte doch einmal nicht viel gefehlt, daß es nicht völlig von einem mächtigen Feind über den Haufen geworfen worden wäre. Die Geschichtschreiber sind nicht recht eins was eigentlich die Ursache war. Einige behaupten, verschiedene Mitglieder des Staats-Raths hätten Vapeurs<sup>16</sup> gehabt, und andere, die Generalissima aller Armeen wäre mit Zwillingen niedergekommen, grade in der Nacht da der Feind das Lager stürmte. So viel ist gewiß, es wurden 8 bis 10 Bademütter<sup>17</sup> wegen geheimer Correspondenz gehenkt, und die Köpfe des halben Conseils<sup>18</sup> auf Stangen gesteckt, das half aber alles nichts, es folgte eine Niederlage auf die andere. Kurz die Damen waren genöthigt das Volk der Chapeaux um [S. 119:] nachdrückliche Hülfe<sup>19</sup> anzuflehen. Diese erschienen auch, rauh wie die Bären, unrasirt, und ungekämmt und mit Zolllangen Nägeln. Von Anfang lagerte sich jedes Heer besonders, doch so, daß der rechte Flügel der Chapeaux unmittelbar auf den linken der Damen stieß, aber man fand bald, daß der linke Flügel der Chapeaux und der rechte der Damen etwas über allzu grose Entfernung zu murmeln anfiengen, und daß sie eben so gut wären als andere Leute, und vielleicht wohl gar besser, und was dergleichen mehr war. Mit einem Wort, es musste beschlossen werden die Truppen zu mischen. Dieses geschah, und die Folgen waren erstaunenswürdig, und wichtiger als selbst die weisesten voraus gesehen hatten. Man murmelte nicht allein nicht mehr, sondern man focht wie die Löwen. Sieg zog vor dem gemischten Heer her, Triumph folgte seinen Schritten, und goldne Beute regnete, wo es gieng. Am Abend wurden die Siege gefeiert, wie ehemals die Gränz-Begehungen; man trank, tanzte und spielte. Die Mädchen strichen den Bären die Haare [S. 120:] aus den funkelnden Augen, und schnitten ihnen die häßlichen, oft hinderlichen Bärte und die gefährlichen Nägel ab. Und bey mehr gelassenem Spiel hiengen wiederum die Chapeaux den Mädgen um was sie niedliches und schönes erbeutet hatten, zupften die Federn aus den buschichten Helmen<sup>20</sup> der erschlagenen, und steckten sie Ihnen in die Haare, und die schönste gieng gemeiniglich am meisten behangen und befiedert weg. Als die Mädgen fanden, daß dieses Possen-Spiel ihren Liebhabern gefiel, so banden sie sich nun selbst die Federn auf, knüpften sich selbst die Haare, und das alles schon am nüchternen Morgen, mit ihren subtileren Fingern, viel niedlicher als ihre berauschten Galans mit ihren frisch entwafneten Tatzen am vorigen Abend. Das ganze weibliche Corps wetteiferte endlich auf diese Weise um den Neid ihres eignen und den Beyfall des andern Geschlechts. Einem Gesicht<sup>21</sup>, (denn nun fieng man an Gesichter deutlich zu sehen) Abwechslung zu geben und es durch die Nachbarschaft winkender und trotzender Federn und Planmäßiger Unord-[S. 121:]nung wieder zur bloßen Klarheit herab zu stimmen, und zu einem Theil zu machen, was das Ganze und das Einzige zu werden anfieng, wurde nun an diesem Putz<sup>22</sup>, denn so nannte man es, bald abgeändert, und bald zugesetzt,

immer unter der Genehmigung<sup>23</sup> des Geschmacks der Männer, für welche, und eigentlich zu reden, von welchen diese Rüstung allein erfunden worden war.

Wie aus dieser Republicken Mischung am Ende alles entstanden, was in der Gesellschaft herrliches und großes ist, wie bald Putz, bald Titel, bald Witz, bald Verdienst, bald Ruhm die Mittel wurden zu gefallen, das übergehe ich hier, auch wie männliche<sup>24</sup> Damen sich wie Männer, und weibische Männer wie Damen kleideten, um Männern und Damen zu gefallen, daraus die Amazonen-Habite<sup>25</sup>, oder wie sie unser Pöbel mit einem Plautinischen Wort schicklicher nennt, Amations-Habite<sup>26</sup> entstunden, wovon das eine Hermaphroditen-Geschlecht<sup>27</sup> mit Federhut und Reitweste beym Weiberrock, noch jetzt lebt; das umgekehrte aber mit Stiefeln, [S. 122:] ledernen Beinkleidern<sup>28</sup>, bey Kopfzeug und Saloppe<sup>29</sup> ausgestorben ist. Zu meinem Endzweck<sup>30</sup> ist hier genug: Es waren Männer die den Damen die Kopfzeuge aufsetzten, und es sind Männer, für die sie allein getragen werden, und ohne deren Beyfall sie keinen Tag bestehen können. Männer bauen die Kopfzeuge der Damen wie die Seele ihren Körper<sup>31</sup>, ist mancher nicht mit seinem<sup>32</sup> Kopfzeug zufrieden, so muß er bedenken, daß es tausende eben so wenig mit ihren Körpern sind. Wenn ich daher ein Mädchen sehe, die unter der Last eines schweren Kopfputzes noch immer die Gutmüthigkeit des leichtesten Negligees<sup>33</sup> im Gesicht beybehält, so fallen mir immer die Weiber von Weinsberg<sup>34</sup> ein: Sie würde so ruhig nicht daher gehen, denke ich, wenn sie nicht wüßte, daß Sie ihren Gemahl schleppte. Was, frage ich, was kan also für einen Almanach<sup>35</sup> schicklicher seyn, als ihm Muster von dem vorzusetzen, was hierin bey den geschmackvollsten unter uns und unsern Nachbarn die [S. 123:] Jahr-Probe ausgehalten hat? Seit dem die Menschen nicht mehr nackend gehen, und Physiognomick<sup>36</sup> die Lieblings-Wissenschaft der Zeit geworden ist, hat die Beobachtung überdas auf dem einzigen jetzt nackenden Fleck von Bedeutung, dem Gesicht, mehr Stärke zusammen gezogen als er verträgt. Bey der Überschwemmung des Übrigen durch Band und Linnen und Seide hat sich alles auf das einzige Trockne, das Gesicht, gezogen. Es war also nöthig dort durch den Blitz der Diamanten und das Schwanken und Nicken der Federn dem Auge eine unschuldige Diversion<sup>37</sup> zu machen, und diesem Fleck so viel Veränderlichkeit zu geben als möglich. Dem Himmel sey Dank, daß wir die Mode aus einem Weg heraus geleitet haben, auf dem sie ehemals mit mächtigen Schritten fort zu gehen schien. Cronegk<sup>38</sup> weisagte: beydes, die obere Gränze des Schnürleibes<sup>39</sup> und die Untere des Rocks würde sich gegen die Mitte zusammen ziehn, und sich endlich dem Feigenblatt unser aller Mutter wieder nähern, aus welchem beyde entstanden waren. Seine Weisagung ist nicht ein-[S. 124:]getroffen. Welche Bilanz für die Tugend im Jahr 1780! Worauf können unsere Almanache stolzer seyn? Haben wir nicht die nackenden, unzüchtigen Aderlaßmännchen<sup>40</sup> weggelassen? Kein Festtag erscheint mehr roth, aber dafür die bewegliche Festlichkeit jedes Poufs<sup>41</sup>, der alte sowohl als neue Stil aller Chignons<sup>42</sup>, und die Verfinsterungen des schönsten Gegenstandes der Natur durch grüne, weisse und schwarze Schleyer, in Effigie.<sup>43</sup> Was ist dem Geschöpf, unter dessen gröste Vorzüge gehört sich ermorden und putzen zu

können wichtiger? O Phöbe<sup>44</sup> selbst, ohne ihr Silber-Gewölk<sup>45</sup>, wäre eine blose Kahlköpfin. Lieber eine Donnerwolke als nichts. Wenn Weib, wie ein groser Schriftsteller sagt, der schönste Nahme der Natur ist<sup>46</sup>, was ist ein gepuztes Weib! – – Kleider-Ordnungen<sup>47</sup> für Damen mögen ökonomisch seyn, aber menschlich sind sie nicht. In diese Mysteria muß sich keine Regierung mischen, als die Regierung der Liebe, und wenn sie es thut, so ist es, wenn nicht alle Menschen Kenntniß trägt, bos von einem König zum [S. 125:] andern. Setzt Euren Damen auf, was ihr wollt, und was Sie wollen, aber entscheidet nicht für Jahrzehnte, wo ihr vergessen seyn werdet. Es ist ein Vergnügen selbst für den Philosophen zu sehen, wie Damen-Putz von Null zu tausend wächst und wieder fällt. Selbst Lambert<sup>48</sup> würde die Schlangen-Linie<sup>49</sup> der Mode mit Vergnügen construiert haben. Keinen Pfennig werth bey unser aller Mutter, wuchs der Schmuck selbst eines Isländischen Mädchens für Hr. Banks<sup>50</sup> zu 120 Thaler, und bey einer englischen Dame am Geburtstage des Königs<sup>51</sup> zu 780000 \*\*. Ist das nichts? Kein Wink der Natur? Kein Bedürfniß der Männer, die von allem dem die Endursache sind? Und wie wenn die Damen fragten: habt ihr denn keine eitle Moden, und noch dazu solche, die wir, die ihr anbetet, nicht einmal von euch verlangen? Was sind dann eure Hüte und eure [S. 126:] Haarbeutel<sup>52</sup>, deren Fläche sowohl als Gewicht immer gleiche Summe ausmachen? Als sich eure Hüte zu einem Calottchen<sup>53</sup> zusammen zogen, könnten sie sagen, breitete euer Haarbeutel seine Flügel über den ganzen Rücken aus, und jezt da euer Hut zum aufgezüumten Regenschirm anschwillt,<sup>54</sup> schwindet euer Haarbeutel jämmerlich zusammen, und verpuppt sich zur Zopfgestalt, vermuthlich um nach wenig Jahren wieder als vollkommnes Inseckt, wie ihr, sich im Licht unserer Pickenicke<sup>55</sup> zu sonnen. Wie? Und was ist denn euer tausendfarbiger Stil und eure Ordokrafi<sup>56</sup> anders als eitler Putz? Hat nicht mancher Schriftsteller unter euch seinen Ruhm einem Pet en l'air<sup>57</sup> und einem Pouf à l'Angloise<sup>58</sup> zu danken? Was sind euere Schuhschnallen<sup>59</sup> anders als Kutschen-Geschirr? <sup>60</sup> Recht gut, könnten sie fortfahren, bald hoffen wir eure Knieschnallen<sup>61</sup> in den Schuhen und das Kutschen-Geschirr an den Knien zu sehen. Brav! Ihr seyd freye Menschen. Aber – – – Wir auch. Allerdings. Ich fühle das ganze Gewicht dieser Einwürfe: [S. 127:]

Wir irren allesammt, nur jeder irret anders.<sup>62</sup>

Laßt uns sehen wie uns Chodowiecky<sup>63</sup> zurechte weißt.

\* Siehe Bürgers Gedichte. Göttingen, 1778. Seite 159.

\*\* 130000 Pfund Sterling. In Paris haben sich jezt wenigstens die Dimensionen der Kopfzeuge wieder sehr merklich vermindert.

## Nachbemerkung

### *Satzvorlage*

Eine Handschrift des Artikels *Über die Kopfzeuge* ist nicht überliefert. Als Satzvorlage diente daher dessen Erstveröffentlichung im GTC für 1780, 115-127. Orthographie und Interpunktion wurden beibehalten, Druckfehler beseitigt (in den Anmerkungen jeweils nachgewiesen).

Wiederabgedruckt findet sich der Artikel in:

VS 1802. 4, 449-463.

VS 1844. 5, 267-275.

Wolfgang Promies (Hrsg.): *Georg Christoph Lichtenberg. Vermächtnisse*. Reinbek 1972, 191-194.

Helmut Hirsch (Hrsg.): *Georg Christoph Lichtenberg. Trost bei trauriger politischer Aussicht. Satirische Schriften*. Berlin 1991, 116-122.

### *Zur Entstehung*

Wie in den Briefen Lichtenbergs an Johann Christian Dieterich (Bw 1, Nr. 272. Nr. 276. Nr. 290. Nr. 292. Nr. 299) nachzulesen ist, schnitt Lichtenberg bereits während seiner zweiten Englandreise (1775) Modekupfer von „Frauenzimmer Moden“ aus einem Kalender aus, mit denen Dieterich seinen 1776 erstmals erscheinenden „Göttinger Taschen Calender“ bereichern sollte. Zudem versorgte er Dieterich in seinen Briefen auch mit Schilderungen von Kopfputz, von „Dingergen“, die „in der Ferne aussahen, wie mit Blümgen durchsezter Schaum, und zwar von dem Schaum, aus welchem, ich weiß nicht wie lange vor Christi Geburt die Venus sich entsponnen hat“ (Bw 1, Nr. 272, 508 f.). Besonders hatten es ihm die im März 1775 aufkommenden Straußfedern angetan, eine Mode, „die etwas sehr auffallendes hat, und den schönen Mädchen sehr schön, und den häßlichen sehr häßlich läßt, wie dieses der Fall, laut den ältesten Nachrichten, jederzeit mit allem Putz gewesen ist, sie tragen nemlich 4,5 bis 6 grose Straußenfedern auf den Köpfen, weiße, blaue, rothe und schwartze zusammen. Sie schwancken bey der kleinsten Bewegung der Hertzens, wenn sich nemlich der Kopf mit dem Hertzzen bewegt, und sie wissen Haß und Liebe, und quod sic und quod non und der Himmel weiß was, damit auszudrücken“ (Bw 1, Nr. 276). Am 18. Oktober 1775 teilt er Dieterich mit: „Die Haubenstöcke zu Deinem Calender sind gut gestochen. Ich habe einen Mann ausgemacht, der alles übernehmen wird, gegen einige Erkenntlichkeit. Ein Mann von geprüfter Ehrlichkeit und Genauigkeit“ (Bw 1, Nr. 299). Schließlich meldet er sich am 5. November 1775 erneut zum Thema Straußenfedern als Kopfputz (vgl. hierzu die „Anekdoten“ im GTC für 1778, 73) und fügt sogar eine eigenhändige Skizze bei: „Hier schicke ich Dir einige Calender Kupfer. Blos um Dir zu zeigen, wie frühe Du sie künfftig haben kanst. Dieses sind die aller ersten. Ich habe sie etwa 8 Tage im Hauß, die andern kommen erst gegen December hier heraus. Sie sind meistens übel gezeichnet, zumal die Gesichter, die haben die englischen Viehmägde besser.“

Die Federn sind viel zu bescheiden, noch gestern Abend in der Oper hab ich die Hertzogin von Devonshire, dieselbe, die hier tanzend abgebildet ist, so gesehen. Es ist nicht übertrieben, glaube mir, eine Einzige solche Feder kostet eine Guinea; sie sind roth, weiß und schwarz“ (Bw 1, Nr. 292).

Kurz vor seiner Abreise aus England (7. 12. 1775) schreibt Lichtenberg dann ein letztes Mal an Dieterich: „Hier schicke ich Dir wieder einige Moden. Der Dinger ist kein Ende, denn jede Dame kleidet sich, wie es ihr ihre Phantasie, und jede Hure, wie es ihr der Teufel ein giebt“ (Bw 1, Nr. 299). Lichtenberg nimmt diesen Faden im GTC für 1778 in dem Beitrag „Englische Moden“ (S. 66-69) und im GTC für 1780 in dem Artikel „Über die Kopfzeuge“ wieder auf.

Über die Entstehungszeit von „Über die Kopfzeuge“ finden sich weder in Lichtenbergs Sudelbüchern noch in seinem Briefwechsel aus dem Jahre 1779 Hinweise. Wahrscheinlich hat er im Juli 1779 mit der Arbeit am Kalender für 1780 begonnen und die Redaktion etwa Mitte/Ende August abgeschlossen. Einen Anhaltspunkt hierzu bietet lediglich der Brief vom 11. August 1779 an Christian Gottlob Heyne, in dem er diesen um ein eiliges Gutachten bittet, „weil der Druck des Calenders zu Ende geht“ (Bw 1, Nr. 598).

In einem unveröffentlichten Notizheft „Zum Calender 1780“ hatte sich Lichtenberg folgenden gestrichenen, das heißt verarbeiteten Eintrag gemacht (S. 8): „Eine Entschuldigung wegen der vielen Kopfzeuge.“ Bei dieser „Entschuldigung“ könnte es sich sehr wohl um die uns vorliegende „Apologie“ handeln. Ebenda läßt sich eine weitere Spur von „Über die Kopfzeuge“ ausmachen. Lichtenberg hatte sich notiert: „Bei einer Einleitung zu den Frauenzimmer Moden kan überhaupt etwas von der Verbesserung der Calender gesagt werden. Es muß allmählig geschehen sonst leidet der Verleger sehr.“ Eine dieser Verbesserungen nennt Lichtenberg dann in „Über die Kopfzeuge“: „haben wir nicht die nackenden, unzüchtigen Aderlaßmännchen weggelassen?“ (S. 124) heißt es dort. Unter dem Datum „Göttingen den 14ten April 1777“ findet sich zudem folgende, ebenfalls noch nicht veröffentlichte Notiz Lichtenbergs, die er sich auf der Rückseite eines von einem Brief abgeschnittenen Stück Papiers gemacht hatte. Schreibt Lichtenberg in „Über die Kopfzeuge“: „In diese Mysteria muß sich keine Regierung mischen, als die Regierung der Liebe“ (S. 124), so hatte er sich zuvor dort notiert: „Damen Putz und Tracht *Geheimnisse* Mysterien in die sich keine Regierung mischen muß, als die Regierung der Liebe. Tausendfacher Danck gebührt dem Geschlecht, das einem offt undanckbaren Geschlecht zu schmeicheln sich eine Bürde auflegt, die der beste Theil von ihm im Hertzen mißbilligt“.<sup>64</sup>

1 Kopfzeug: „zierliche frauenhaube, gesteckte haube“ (DWb 5, 1873, 1782). – „Kopff-  
Zeug ist bey dem Frauenzimmer das, was man auf den Kopff setzet. Es wird von  
saubern Spitzen, Flor, Kammer-Tuch, Schleyer oder puren Spitzen verfertigt. Es wer-  
den davon zwey Streiffe nach einen Muster geschnitten, davon der unterste etwas



- kürtzer ist; alsdenn werden sie in Falten geleet, und auf eine *Commode* von Papier nach den Kopffe gedruckt aufgesetzt, und wenn der Teller darüber gesteckt, alsdenn mit Bande ausgebutzet“ (Zedler: *Universal-Lexicon* 1732-1754; hier: 15/16, 1737, 1495).
- 2 Verteidigung, Schutzrede, Rechtfertigung einer Handlung oder einer Vorstellung. Berühmtestes Beispiel ist Platons „Apologie des Sokrates“.
  - 3 Frauenzimmer: im 18. Jhdt. alle Frauen von Stand. Vgl. GTC für 1794, 114: „An Stand und Herkommen hat es diesen Gerechten nicht gefehlt, denn sie heissen *Ladies*, und das sagt, heilig oder nicht, so viel als Damen oder Frauenzimmer, und gemeine Mädchen sind weder das eine noch das andere“.
  - 4 Erstes Modejournal mit Modekupfern in England: *The Lady's Magazin* ab 1770. In Frankreich: *Mercure Galant* (1678).
  - 5 *The Spectator*. Hrsg. von den Essayisten Richard Steele und Joseph Addison. London 1. März 1711 bis 6. Dezember 1712 (täglich). 1714 von Addison für 80 Ausgaben fortgeführt. Vorbild der *Moralischen Wochenschriften*. Zu den in Lichtenbergs Besitz befindlichen Exemplaren vgl. BL Nr. 39: „The Spectator (edited by Joseph Addison). 6th edition. London 1723. 6 (statt 8) Bände. Aus dem Besitz Lord Bostons (gestochenes Exlibris) und dessen älteren Sohnes Henry (kalligraphiertes Exlibris). Wohl ein Geschenk, das Lichtenberg in London erhielt, als er dort Lord Bostons Gast war. – 1799 fehlten bereits die Bände 4 und 5“. Lichtenberg schöpft hier aus den Stücken Nr. 433 (17. Juli 1712) und Nr. 434 (18. Juli 1712) von Addison.
  - 6 Hier und im folgenden Anspielung auf den im Nordosten Kleinasiens am Thermodor angesiedelten Frauenstaat, der sich zur Fortpflanzung während zweier Monate im Frühling mit einem Nachbarvolk verband. Die daraus resultierenden Knaben wurden entweder getötet oder zum Kriegsdienst untauglich gemacht oder ihren Vätern übergeben. Die Mädchen wurden zu (berittenen) Kriegerinnen erzogen, ihre Waffen bestanden aus Pfeil und Bogen und einem Schwert, das an einem über die Brust laufenden Band hing.
  - 7 Chapeaux: frz. „Hüte“. In Christoph Martin Wielands *Der neue Amadis* (1771) findet sich der Vers: „Ein Hut auf jeden Unterrock“. In den Anmerkungen hierzu lesen wir folgende Erklärung: Um 1770 war die „seltsame und dem männlichen Geschlechte offenbar despektierliche Benennung“ *Chapeaux* für Männer in Franken, Thüringen und Sachsen in Mode, ohne daß man wußte, seit wann oder woher diese Bezeichnung stammte. Wieland versuchte, in Analogie hierzu, die Damen durch *Unterröcke* zu charakterisieren. (C.M. Wieland: *Sämmtliche Werke*. Hrsg. von der „Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur“ in Zusammenarbeit mit dem „Wieland-Archiv“, Biberach/Riß, und Dr. Hans Radspieler, Neu-Ulm. Hamburg 1984, Bd. II [4.-7.], 127). Wie wir einem Brief vom 12. Okt. 1772 an Johann Christian Dieterich (Bw 1, Nr. 90, 168) entnehmen können, hatte sich Lichtenberg auf Christian Heinrich Boies Empfehlung Wielands *Der neue Amadis* gekauft (BL Nr. 1631) und auch bereits gelesen. Weiter schreibt er: „Herr Wieland will daß man, da man die Mannspersonen Chapeaux (Hüte) nennt, die Damen UnterRöcke nennen sollte. Was ich an der Benennung auszusetzen habe, ist, daß sie deren so viele tragen, die Frage also, wie viel Unterröcke waren in der Gesellschaft, ist immer zweydeutig beantwortet, so lange man sie mit 3, 4, 5 beantwortet, eine Dame kan sie alle auf dem Leibe gehabt haben. Er hätte etwas andres wählen müssen, das eine jede Dame nur einmal hat, z.E. Dormeuse, Bouffante, Nehbeutel und so weiter [...]“. Dormeuse: Schlafhaube, nach 1775 auch elegante Morgenhaube. Bouffante: von frz. „bouffant“, „bauschig“, Gesäßpolster, Reifgestell, das über dem Gesäß getragen wurde, um das Kleid aufzubauschen).



Chapeau heißt auch der Diener in der 1772 uraufgeführten Komödie von Obree *Cross purposes*. Lichtenberg beschreibt diesen Diener in: *Orbis pictus für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanen-Dichter und Schauspieler. Nebst einigen Beyträgen dazu, von G.C.L.*“ In: *GMWL*, Ersten Jahrgangs, Drittes Stück, 467-498, hier 495 f. (SB 3, 391). „Chapeaux“ also so viel wie Geck, Stutzer.

- 8 Zum Zwecke des Angriffs oder der Verteidigung geschlossene Bündnisse. Lichtenberg verwendet diese Zusammensetzung auch in F 1214.
- 9 Von ital. „il carnevale“ oder frz. „le carnaval“. Auch Fasching, Fastnacht. Die Herkunft ist umstritten. Im GTC für 1786 (*Über einige Fastnachts-Gebräuche unsrer Vorfahren*, 81-92) schreibt Lichtenberg: „Nach dieser Einleitung komme ich nun auf Gebräuche, die ebenfalls aus jenen Zeiten herkommen, so sehr man sich auch hier und da bemüht hat, ihnen einen Anstrich von größerer Neuheit und sogar von Christianität zu geben, nemlich die Fastnachtsgebräuche. Es ist wohl gewiß daß sie heidnischen Ursprungs sind, obgleich hier der Ort nicht ist, dieses mit der Genauigkeit darzuthun, welcher die Sache fähig ist“ (S. 83). Und weiter heißt es: „Daß dieses Fest eine Vermischung des Christenthums mit heidnischen Gebräuchen ist, erkennt man sogleich, wenn man es mit den Lupercalien und Bacchanalien des südlichen und dem Juulfest des nördlichen Europa vergleichen will“ (S. 87).
- 10 Im DWb nicht verzeichnet. Adelong: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch* 1, 1808, 1223 bringt „Brunnen-Cur“: „der Gebrauch eines mineralischen Brunnens zur Genesung“.
- 11 Ein Zoll bezeichnete ursprünglich die Länge des ersten Daumengliedes. Längeneinheit von örtlich unterschiedlicher Größe (zwischen 2,3 cm und 3 cm); englischer Zoll (1/12 Fuß= 2,434 cm); in Hannover: 1/12 Fuß = 12 Linien = 2,434 cm.
- 12 Pfund: als Massenmaß bis 1858 regional unterschiedlich, zum Beispiel Braunschweig 498,500 Gramm oder Leipzig 467,214 Gramm. Erst ab 1858 im Deutschen Zollverein einheitlich auf 500 Gramm festgelegt.
- 13 Das Carrousell (aus ital. „carrosello“ oder frz. „carrousel“): Bis zum Ende des 18. Jhdt.s noch keineswegs mit dem erst dann aufkommenden Drehbahnen auf Rummelplätzen, geschweige denn mit dem heutigen motorgetriebenen Kinderkaroussel identisch, sondern in der Bedeutung: „ein Ritterspiel, welches aus allerley Übungen mit Wagen oder Pferden bestehet, und ein Überbleibsel der alten Thurniere ist“ (Adelong: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch* 1, 1808, 1311).
- 14 Titel, der, aus lat. „titulus“ „Aufschrift, Titel“ (ahd. titul(o), mhd. tit(t)el). Bezeichnet als Namenszusatz (berufliche) Qualifikation, Stand oder Würde. DWb 3, 1862, 66: „Ehrentitel: m. honorifica appellatio, einem dem rechten ehrentitel geben. ironisch auch schelte“. Paul: *Deutsches Wörterbuch*, 1992, 888: „wie Name häufig abwertend mit dem Begriff des Vordergründigen“. Lichtenberg verwendet den Begriff auch in D 116 im Zusammenhang mit künstlichen Puppen, er notiert unter anderem: „Die Verehrung gegen diese Puppen geht so weit daß man einigen sogar Ehren-Titul gegeben hat. Eine davon die sehr leserlich schreiben konnte: es lebe der Fürst, hatte den Titul eines geheimen Kabinetts-Sekretärs bekommen. Bei Leichenbegängnissen, Nachtwächter. Eine andere die ein Hygrometer, Barometer und Thermometer, und eine kleine Elektrisirer-Maschine beständig leierte hatte den Titul Professor Physices und Mitglied der Akademie der Wissenschaften“.
- 15 Verbessert aus „brodirte“. Bordierung, von afrz. „bord“, „Rand“. Im 16. Jhdt. hierzu das frz. „border“ „umranden, einfassen“. Gemeint sind die – meist in der Damenbekleidung – schmuckvollen Einfassungen von Säumen, Rändern und Kanten. Beim höfischen Schuh bestand die Einfassung bis etwa 1760 aus einfarbigem Leder. Ein zier-

- licher Damenfuß war im Rokoko ein wichtiges Zeichen weiblicher Schönheit, ein Ideal, dem sich der Schuh anpasste. Er war vorne spitz, hatte einen geschwungenen Absatz und bestand meist aus Seidenstoffen. Seiner Verzierung waren keine Grenzen gesetzt.
- 16 Lichtenberg verwendet den Begriff auch in F 933. SB 1/2K merkt hierzu an: „Vapeurs: Blähungen, Spannungen im Unterleib und daher rührende üble Laune, hysterische, hypochondrische Beschwerden“. Modelleiden, gegen das vor allem Spazierengehen an frischer Luft empfohlen wurde.
  - 17 Hebammen, die das Neugeborene baden.
  - 18 (frz.) Rat, Ratsversammlung
  - 19 DWb 4, 1808, 1323 ff. verzeichnet die aus dem Mhd. stammende Form „Hilfe“ neben der seit dem 16. Jhdt. häufig gebrauchten Form „Hülfe“. Letztere geht auf Luther zurück, der auf Grund seines mitteldeutschen Dialekts so schrieb.
  - 20 Wichtigster Helmschmuck der Griechen: Helmbusch aus gefärbten Roßschweiften, gelegentlich auch mit einer Adlerfeder. Reiche Schmuckfederverwendung bezeichnete einen Barbarenfürsten.
  - 21 Von Lichtenbergs physiognomischem Interesse zeugt die Vielzahl seiner Komposita-bildungen mit „Gesicht“, vgl. hierzu das Wortregister in SB 1/2K.
  - 22 „Putzen“ so viel wie „schmücken“, Anfang des 18. Jhdt.s „Putz“ als junges Adjektiv: „Ein Collectivum, gewisse Nebenzierathen auf den Kleidungsstücken zu bezeichnen, welche zur Verschönerung derselben dienen. So pflegt man Spitzen, Bänder, Schnüre, Schleifen, und was die Mode alles will, zu dem Putze zu rechnen, da es denn auch wohl so viele Dinge Einer Art bedeutet, als zu einem Anzuge nöthig sind“ (Adelung: *Grammatisch-kritisches Wörterbuch* 3, 1808, 870).
  - 23 Zu „genehm“ (mhd.) genæme), zu „nehmen“: „was zu nehmen ist, was man gern nimmt“, also: „gefällig, willkommen“. Da „genehm“ ursprünglich fast ausschließlich in höfischer Umgebung gebraucht wurde, findet es sich im 18. Jhdt. in gehobener Bedeutung. Älteren Ursprungs ist das aus der Kanzleisprache stammende: „etwas genehm halten“, so viel wie „etwas billigen, sich einverstanden erklären“, hierzu dann „Genehmhaltung“ (Hermann Paul: *Deutsches Wörterbuch* 1992 (9. Aufl.), 335).
  - 24 Adj. mannartig, männlich (nach Charakter, Verhalten, Aussehen und Kleidung). (DWb 6, 1877, 1594 f.; hier wird auch das Beispiel aus *Über die Kopfzeuge* angeführt).
  - 25 Nach den Amazonen der griechischen Mythologie benanntes Amazonenkleid, Reitkleidung der Frau (Schoßjacke, mäßiger Reifrock). Erste Sportkleidung.
  - 26 Titus Maccius Plautus: um 250-184 v. Chr., römischer Komödiendichter. Die Hrsg. der VS 1844, 5, 271 merken hierzu an: „Amatio, Verliebtsein. Plaut. Capt. gegen das Ende. Plaut. Merc. IV. 4,54“. Es handelt sich hier um die Komödien *Captivi* und *Mercator*. In ersterer lesen wir in Vers 1029 ff.: „Spectatores, ad pudicos mores facta haec fabula est, / neque in hac subigitationes sunt neque ulla amatio / nec pueri suppositio nec argenti circumductio, [...]“ („Verehrtes Publikum: Dies Lustspiel war durchaus / Ehrbar. Poussierereien gab es nicht darin, / Und nichts von Liebelein, Geldschwindeleien nicht, / Nicht Kindesunterschiebungen“). – Im *Mercator* IV, 4, 793 f. heißt es: „at te, vicine, di deaeque perduint, / cum tua amica cumque amationibus“. („... Daß dich, / Nachbar, die Götter und Göttinnen in den Grund / Verderben mit deinem Schatz und deinen Liebelein!“) (Übersetzungen von L. Gurlitt: *Die Komödien des Plautus*. Bd. 2. Berlin 1922, 70 und Bd. 3, 69.).
  - 27 Verbessert aus „Hermophroditen-Geschlecht“. Hermaphrodit: Zwitter, von griech. Hermes und Aphrodite. Vgl. B 364. B 180. GTC für 1779, 72 f.

- 28 Lederne Beinkleider, das heißt strumpfähnliche lederne Unterziehtiefel, waren ein Bestandteil des bürgerlichen Anzugs.
- 29 Dt. für frz. Adrienne, auch „Robe lâche“, lockeres Kleid; oder „Robe sans ceinture“, Kleid ohne Gürtel. Seit Anfang des 18. Jhdts als höfisches Nègligé getragenes Kleid, weit, meist vorne offen, ohne Taillennaht, am Rücken mit lose fließenden Watteau-falten.
- 30 Verbessert aus „Entzweck“.
- 31 Vgl. F 862: „Wenn auch der Satz: die Seele baut sich ihren Körper, schon so weit wahr wäre als der courante Satz Jeder baut sein Glück, so ist er in der Physiognomik weiter nichts, als was der letztere in ihrer Zwillings-Schwester, der Prophetik macht. Den kleinen Gott, der diese kleine Welt erbaut hat, werden wir nie ohne Offenbarung erkennen“. Vgl. auch GTC 1793, 174: „wo sich die Seelen solche Schuhflickergesichter bauen können“. GTC für 1789, 201: „Wenn es wahr ist, daß die Seele ihren Körper baut“.
- 32 Verbessert aus „seinen“.
- 33 (Frz. négligé „ungepflegt“). Im Gegensatz zur „grande parure“ (höfische Galakleidung) und der „parure“ (Halbputz) Haus- und Straßenkleidung des Adels.
- 34 Ballade gleichnamigen Titels von Gottfried August Bürger (1775). Der Stoff dieser Ballade stammt aus einer Volkssage, die von der Belagerung von Weinsberg (bei Heilbronn) durch Konrad III. im Jahre 1140 berichtet. Die Frauen von Weinsberg hatten sich von Konrad die Gnade erwirkt, „mit ihren besten Schätzen“ die Stadt verlassen zu dürfen. Sie trugen daraufhin – ein treffliches Beispiel für „Weiberlist“ und ein bleibendes Sinnbild ehelicher Treue – ihre Männer auf ihren Rücken aus der belagerten Stadt, eine Tat, die von Konrad gerne verziehen und mit einem Bankett der Versöhnung gefeiert wurde.  
Gottfried August Bürger (1747-1794), *Balladendichter (Lenore, Des Pfarrers Tochter von Taubenhain)*, Übersetzer (*Macbeth*) und seit 1779 Hrsg. des *Göttinger Musenalmanachs*. Mit Lichtenberg befreundet (vgl. Bw 3, Nr. 1574. 1575). VS 4 bringen diese Anmerkung Lichtenbergs nicht. VS 1844, 5, 272 findet sich der Hinweis: „Der angeführte götting. Taschenkalender, S. 122. hat hier das Citat: „Siehe Bürgers Gedichte. Göttingen, 1778. Seite 159“. Bei der neuesten Ausgabe derselben, Göttingen 1844, würde das Citat sein müssen: S. 109“.
- 35 [Griech.-ägypt. (mlat. „almanachus“, der Kalender; die Etymologie ist unsicher)]. Im Orient ursprünglich astronomische Tafeln. In Europa seit 1267 als Bezeichnung für Kalender. 1460 erster gedruckter (in lat.) Almanach in Wien. 1475-1531 in Nürnberg (in lat. und dt.). Enthielten Einteilungen des Jahres, Mond- und Sonnenbahnen, Sternkunde. Im 16./17. Jhd. dann auch belehrende und unterhaltende Themen, u.a. Anekdoten, Modeberichte, Stammtafeln der Fürstenhäuser, medizinische Ratschläge.
- 36 Anspielung auf Johann Caspar Lavater (1741-1801), Schriftsteller und Theologe aus Zürich. Mit seinem berühmtesten Werk *Physiognomische Fragmente* (4 Bde., Leipzig 1775-1778) setzt sich Lichtenberg im Leitartikel des GTC für 1778, 1-31 (*Über Physiognomik, und am Ende etwas zur Erklärung der Kupferstiche des Almanachs*) und dessen Buchausgabe *Über Physiognomik; wider die Physiognomen. Zu Beförderung der Menschenliebe und Menschenkenntniß*. Zweyte vermehrte Auflage. Göttingen, bey Johann Christian Dieterich. 1778 auseinander (wiederabgedruckt in SB 3, 256-295. Vgl. hierzu auch den Kommentar in 3K, 107-110). Lavaters Werk liegt das christliche Weltbild zugrunde, daß der Mensch (Leib und Seele) Ebenbild Gottes sei (Mos. 1, 27: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“). Vgl.: E. Benz: *Swedenborg und Lavater. Über die religiösen Grundlagen der Physiognomik*. In: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 57 (1938), 153-216. Auch die

antike Vorstellung der Einheit des Schönen mit dem Guten (Platon *Symposion*) schlägt sich in Lavaters Werk nieder. Zu den physiognomischen Theorien der Antike, des Mittelalters und der frühen Neuzeit, die von Lavater herangezogen werden konnten und wurden vgl. G. G. Fülleborn: *Abriß einer Geschichte und Litteratur der Physiognomik*. In: Ders. (Hrsg.): *Beyträge zur Geschichte der Philosophie*. Achstes Stück. Züllichau und Freystadt 1797, 1-88. A. Käuser: *Die anthropologische Theorie des Körperausdrucks im 18. Jahrhundert. Zum wissenschaftshistorischen Status der Physiognomik*. In: R. Behrens und R. Galle (Hrsg.): *Leib-Zeichen. Körperbilder, Rhetorik und Anthropologie im 18. Jahrhundert*. Würzburg 1993, 41-60.

- 37 Aus lat. „diverso“ „Angriff von der Seite“, so viel wie Ablenkungsangriff, Ablenkung.
- 38 Johann Friedrich Freiherr von Cronegk (1731-1758), Lyriker (Lehrgedichte, Oden und Lieder) und Dramatiker (*Der Mißtrauische; Codrus*), befreundet mit Christian Fürchtegott Gellert und Johann Peter Uz. Letzterer gab seine Werke heraus: *Des Freyherrn Johann Friederich von Cronegk Schriften*. 2 Bände. Leipzig 1760 und 1761. 1757 erhielt Cronegk für seine Tragödie *Codrus* den Preis der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste“ (Friedrich Nicolai). Die Herausgeber der VS 1844 nennen ihn einen „talentvollen“ Dichter (S. 272). Lichtenberg verwendet den Hinweis „Cronegk weissagte“ auch in *Das Luftbad*, GTC für 1795, 15-126, hier 122 f.: „v. Cronegk geweißagt hat [...] der tiefe Ausschnitt am Busen, und der hohe Abschnitt am Unterrock sich endlich einander auf halbem Wege begegnen und zum bloßen Feigenblatt unserer ersten Aeltern zusammenschmelzen werden“. Die Anspielung konnte nicht nachgewiesen werden.
- 39 Schnürbrust (im 18. Jhdt. für „Korsett“). Zu Lichtenbergs Vorhaben einer Kalenderabhandlung über die Schnürbrüste siehe J 25 (1789): „*Schnürbrüste überall!* nicht bloß für den Leib. Könnte eine herrliche Kalender-Abhandlung geben, und dabei Hogarth Schnürbrüste angeführt weden. Analysis of Beauty“. Vgl. auch Bw 3, Nr. 1654. An Georg August Ebell. 19. Januar 1789: „Man schreibt so fürchterlich schön wider die Schnürbrüste, – für den Leib – Ach! die für den Geist sind erst des Henckers. Schnürbrüste überall“. Der GTC für 1789, 162-166 brachte einen Aufsatz von Georg Forster *Über die Schädlichkeit der Schnürbrüste*. Vgl.: Wolfgang Promies: *Über Schnürbrüste, Forster und Lichtenberg. Ein Paradigma für Aufklärung*. In: *Aufklärung über Lichtenberg*. Göttingen 1974, 1-20.
- 40 Kalenderfigur mit Angabe der astrologisch günstigen Zeiten und Aderlaßvorschriften an den Stellen des Körpers, an denen man zur Ader gelassen werden konnte.
- 41 Pouf, der (frz. „Bausch“), Bausch, Roßhaarpolster oder Drahtgestell, nach 1774 als Unterlage für die hohen Frisuren (weißgepudertes und mit Pomade gesteiftes Haar) des höfischen Spätrokoko verwendet.
- 42 Chignon, der (frz.), Damenfrisur aus geflochtenem oder geschlungenem Haarknoten, den ein Kamm je nach der herrschenden Mode höher oder tiefer im Nacken oder auf dem Kopf hielt.
- 43 Lat. „im Bilde“. Den entflohenen Verbrecher im Bild hängen oder verbrennen. Vgl. hierzu F 517: „Der Verleger hat ihn in effigie vor sein Werk aufhängen lassen“.
- 44 Die Leuchtende. Beiname der Artemis (Diana) als Mondgöttin. Auch Göttin der Jagd und Beschützerin der Jungfräulichkeit; auf Bildern als Doppeltgegürtete dargestellt.
- 45 Ein von Klopstock u. a. gern gebrauchtes Wort (DWb 10, 1905, 1005). Vgl. F 731 (1777) und Kommentar in SB 1/2K.
- 46 Richard Steele schreibt im *Spectator* „I have long entertained an ambition to make the word WIFE the most agreeable and delightful name in nature“ (Bd. 7, Nr. 490, 66).

- 47 Bis Ende des 18. Jhdts Bestimmungen der standesgemäßen Form der Kleidung, um den modischen Prunk des wohlhabenden Bürgertums zu unterbinden und der drohenden Aufweichung der Standesgrenzen entgegenzuwirken. Schon in ihrem Ursprung Gesetze, die auch gegen die geschlechterverwischende Kleidung vorgehen wollen. Kleiderordnungen verschwanden mit der Ständegesellschaft. Vgl.: L. C. Eisenbart: *Kleiderordnungen der deutschen Städte zwischen 1350 und 1700. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des deutschen Bürgertums*. Göttingen 1962.
- 48 Johann Heinrich Lambert (1728-1777), bedeutender Mathematiker, Physiker, Astronom und Philosoph (Mühlhausen/Elsaß, Basel, Chur), seit 1765 Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, korrespondierendes Mitglied der Göttinger Sozietät. Lichtenberg war mit seinen Werken gut vertraut, vgl. das Werkregister in SB 1/2K.
- 49 So viel wie Schönheitslinie, ein Grundbegriff der Ästhetik des 18. Jhdts. Vgl. J. Ritter und K. Gründer (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 8, 1992, 1387/88. Wurde als „line of beauty“ von William Hogarth in seiner *Analysis of beauty* (London 1753, deutsch von Christlob Mylius *Zergliederung der Schönheit*) aus der Wellenlinie abgeleitet. Eine englische Ausgabe von 1772 befand sich in Lichtenbergs Besitz (BL Nr. 1860). Vgl. auch B 131, F 182, J 25, Mat I 107. Auch im GTC für 1781, 120 (*Erklärung der Kupferstiche*) verwendet Lichtenberg diesen Begriff: „und dieses giebt mir einen guten Begriff von der Dame, bey der übrigens, wie man aus dem rechten Arm sieht, die leicht vorüber wallende Schlangen-Linie der flüchtigen Jugend, in das gesetztere Zickzack des reiferen Alters übergeht“. Im GTC 1793, 169 f. findet sich: „Diese Aale sind nähmlich, so viel als es anging, nach der Linie gebogen, die Hogarth bald Wellenlinie, bald Schlangenlinie, bald Schönheitslinie nennt, auf die sich sein berühmtes Buch Analyse der Schönheit stützt, und für deren Erfinder er sich ausgab“. In: (*Columbus breaking the Egg*). *Eigentlich wie er ein Ey auf die Spitze stellt*. Vgl. hierzu die *Zusätze* in VS 1844, 12, 282-284.
- 50 Sir Joseph Banks (1744-1820), engl. Naturforscher. 1768-1771 Begleiter Cooks auf dessen erster Weltreise. Ab 1778 Präsident der Royal Society. 1772 hatte er eine Reise nach Island unternommen und von dort auch „Frauenzimmer-Kleidung“ mit nach England gebracht, so nachzulesen in: *Briefe welche eine von Herrn Dr. Uno von Troil im Jahr 1772 nach Island angestellte Reise betreffen. Aus dem Schwedischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben. Mit vielen Kupfern*. Upsala und Leipzig 1779. Von Troil beschreibt die Kleidertracht der Isländerinnen (S. 70) und fährt fort: „und vielleicht ist es nicht unangenehm, wenn ich hier das Verzeichniß aller zu einer Isländischen Frauenzimmer-Kleidung gehörigen Stücke mittheile, welche Herr Banks in Island kaufte, um sie, nebst seinen übrigen Isländischen Sammlungen mit nach England zu nehmen“.
- 51 Georg III. (1738-1820), Enkel Georg des II., König von Großbritannien und Irland (seit 1760), Kurfürst von Hannover (seit 1760) und König von Hannover (seit 1814). Liebhaber der Astronomie und Gönner Lichtenbergs. Sein Geburtstag am 4. 6. wurde im ganzen Königreich und Kurfürstentum (so auch in Göttingen) als Nationalfeiertag begangen.
- 52 Haarbeutelfrisur (meist als grau- oder weißgepuderte Beutelperücke getragen): (französische) Männerhaarmode, schwarzseidenes Säckchen, in dem das gepuderte lange Haar des Mannes (Adliger oder wohlhabender Bürger) zusammengefaßt und mit einer Schleife im Nacken zusammengehalten wurde. Die Seitenhaare wurden in Rollocken, die Stirnhaare in eine Stirnrolle gelegt, ab 1760 ähnlich wie die Damenfrisur hochtoupirt. Ab 1780 wurde das Haupthaar bei fortschrittlichen Herren aufgelockert. In Deutschland war an Stelle der Haarbeutelfrisur im allgemeinen der Zopf üblich.

- 53 Calotte, die (von frz. „calotte“, „Käppchen“): Scheitelkäppchen (kath. Geistliche), im 17./18. Jhdt. auch Hauskappe des Mannes, an Stelle der Perücke getragen.
- 54 Vgl. C 253: „Parapluies in Form eines Hutes“.
- 55 „Picknick“, aus frz. „pique-nique“, seit Anfang des 18. Jhdt.s zunächst nur: „Mahlzeit in größerer Gesellschaft, in einem Gast- oder Privathaus, wobei jeder seinen Teil beisteuert“. In der zweiten Hälfte des 19. Jhdt.s dann „Imbiß im Grünen“ (Hermann Paul: *Deutsches Wörterbuch* 1992, 653).
- 56 Anspielung auf Friedrich Gottlieb Klopstocks Vorschläge einer Rechtschreibreform von 1778. Klopstock ging es darum, das „Gehörte der guten Aussprache nach der Regel der Sparsamkeit zu schreiben“ (*Über die deutsche Rechtschreibung*. In: *Klopstocks sämtliche Werke*. Bd. 9. Leipzig 1844, 330). Vgl. E 374: „Ich kann mich gar des Lachens nicht erwehren, wenn meine Frau meint sie exstire. Sie hat keinen Guh, Staatsjungfer. Absonderlich deine Ordokraffie ist gar elend. Ordografi“. Vgl. auch E 408. G 35. G 36: „Es gibt eine wahre und eine förmliche Orthographie“ und G 37: „Der eine hat eine falsche Rechtschreibung und der andere eine rechte Falschreibung“.
- 57 (Franz. „Furz in der Luft“) oder Caraco: Schoßjacke verschiedenen Schnitts. Beim „Pet en l’air“ bauschten sich die Schöße der Jacke faltig über einem Polster oder Gestell.
- 58 Vgl. Anm. 42. Die Bezeichnung „Pouf à l’Angloise“ konnte nicht nachgewiesen werden.
- 59 Verbessert aus „Schuschnallen“. Zur höfischen Kleidung gehörten: Zopf, Dreispitz, Schnallenschuhe. Letztere wurden in der Französischen Revolution zum Inbegriff des Adels und 1790 auf dem „Altar des Volkes“ geopfert. Die Schnalle war Ende des 17. Jhdt.s klein, oval, im 18. Jhdt. besonders 1760/70, groß, oft eckig. Vgl. L 84: „*Marriage I*. Der Alderman hat große Schnallen noch aus dem vorigen Zyklus, der Bräutigam und sein Vater haben kleine (Mode jetzt)“.
- 60 Wagenbespannung. DWb 5, 1873, 2889 bringt als Beispiel „was sind eure Schuh-schnallen anders als Kutschengeschirr“.
- 61 Schnallen am Knieband oder Kniegürtel.
- 62 Franz Freiherr von Lipperheide: *Spruchwörterbuch* 1935, 421 verzeichnet dieses Schlußwort von *Über die Kopfzeuge*.
- 63 Daniel Chodowiecki (1726-1801), Kupferstecher, Maler und Buchillustrator aus Danzig. Direktor der Kunstakademie in Berlin. Im GMWL finden sich Kupferstiche zu Lichtenbergs *Vorschlag zu einem Orbis pictus* (4 Blätter; GMWL Ersten Jahrgangs Drittes Stück und Vierten Jahrgangs Erstes Stück). Für den GTC, für den Lichtenberg ihn im Dezember 1776 gewinnen konnte (Bw 1, Nr. 362), lieferte er von 1778 bis 1794 regelmäßig Kupferstiche. Er illustrierte auch unter anderem den *Berliner Genealogischen Kalender* (1770-1790), den *Gothaischen Hofkalender* (1778-1794) und den *Kgl. Grossbritanischen Lauenburger* (1778-1796).  
VS 1800 bringen diesen Satz nicht. VS 1844 lassen ihn ebenfalls weg, drucken „Wir irren allesamt, nur jeder irret anders“ gesperrt und merken hierzu in einer Fußnote (S. 275) an: „Der götting. Taschenkalender a.a.O. S. 127 schließt diesen Aufsatz mit den Worten: „Laßt uns sehen, wie uns Chodowiecky zurechte weiß“, sich damit auf zwei vorgeheftete Blättchen chodowieckischer Kupfer beziehend, deren jedes fünf zarte Frauenzimmerköpfe darstellt. Leider sind diese vortrefflichen Platten nicht mehr vorhanden, durch deren Abdrücke wir sonst die Leser erfreut haben würden“.
- 64 Die unveröffentlichten Notizen Lichtenbergs verdanke ich Ulrich Joost.